

Die Meditation im 16. und 17. Jahrhundert unter dem Aspekt der Sprachhandlung¹

Oliver Pfefferkorn

Zu Beginn einige Einschränkungen: Ich befaße mich im folgenden Beitrag nur mit einer Meditationsform, nämlich der Schriftmeditation, die die älteste Form der Meditation im Christentum darstellt und sich bis in die Zeit der Väter der alten Kirche zurückverfolgen läßt. Außerdem beziehe ich mich in erster Linie auf die Meditation im protestantischen Erbauungsschrifttum der frühen Neuzeit, da sie gerade dort besonders in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine große Blütezeit erlebt (vgl. U. Sträter 1995).

Was ist nun unter einer Meditation zu verstehen? Nach M. Nicol (1984, 15) stellt die traditionelle Meditation, d.h. die Meditation im Sinne der mittelalterlichen augustiniisch-bernhardinischen Mystik, auf die in der frühen Neuzeit vor allem Bezug genommen wird, eine methodische, Intellekt und Affekt des Menschen erfassende, also den Menschen ganzheitlich einbeziehende Übung dar, welche auf erfahrungsmäßige Begegnung mit Gott ausgerichtet ist. Sie hat ihren festen Platz innerhalb des Gesamtzusammenhangs einer geistlichen, zumeist monastischen Lebensführung. Die Schriftmeditation als besondere Form der Meditation kann dabei als spezifische Weise des individuellen Umgangs mit dem Wort Gottes gelten. Schon im Mittelalter gab es Versuche, die Meditation zu systematisieren. Am folgenreichsten blieb das viergliedrige Schema von Giugo II., einem Kartäusermönch aus dem 12. Jahrhundert. Er unterscheidet *lectio* - *meditatio* - *oratio* - *contemplatio*. Diese einzelnen Stufen lassen sich wie folgt charakterisieren:

„Die *lectio* bezeichnet den intensiv memorierenden Umgang mit Texten der Heiligen Schrift, die *meditatio* deren innerliche, geistige Durchdringung; in der *oratio* wendet sich der Meditierende mit ganzem Herzen zu Gott und bittet um Zueignung des zuvor erkannten Heils, während Gott selbst in der *contemplatio* als tiefgründige Erfahrung einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit gewährt.“ (M. Nicol 1992, 340).

Die *contemplatio* ist jedoch von Gottes Gnade abhängig und somit nicht eigentlich meditierbar, sie ist identisch mit der *unio mystica*.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts begegnet diese Form der Meditation auch in protestantischen Texten, vor allem in Andachtsbüchern und in der geistlichen Lyrik. Trotz des häufigen Auftretens von Meditationen in der frühen Neuzeit nahm die germanistische Forschung diese bisher nur ganz am Rande zur Kenntnis. Meines Wissens existiert keine Untersuchung, die sich der Meditation aus sprachwissenschaftlicher Sicht nähert. Dies soll hier ansatzweise geschehen, wobei für mich der pragmatische Aspekt

¹ Ich möchte mich bei Herrn Prof. Dr. Udo Sträter (Halle) bedanken, der mich auf die Bedeutung der Meditation für die Erbauungsliteratur der frühen Neuzeit hinwies und mir die Möglichkeit gab, den Moller-Text in einem interdisziplinären Seminar mit Theologie- und Germanistik-Studenten zu diskutieren.

im Vordergrund steht. Als Beispieltext habe ich einen Abschnitt aus Martin Mollers „Meditationes sanctorum Patrum“ (Görlitz 1584) ausgewählt. Die Überschrift „Eine jämmerliche Klage S. Augustini / vber das Elend der Menschen / welche auch alle Menschen zur Busse reytzen soll“ gibt das Thema des Textes an und nennt zudem die ihm vom Verfasser zugeordnete Funktion: der Leser soll zur Buße herausgefordert werden. Damit lenkt Moller die Rezeption schon in eine ganz bestimmte Bahn. Anschließend folgt ein Zitat aus dem 90. Psalm der Bibel, welches das schon in der Überschrift erwähnte Elend des Menschen etwas ausführlicher thematisiert. Dieses Psalmzitat entspricht der Stufe der lectio. Die Abschnitte 1-9 umfassen die meditatio. Die letzten beiden Textabschnitte 10 und 11 beinhalten die oratio. Damit endet der vorliegende Text. Es deutet nichts auf eine Weiterführung der Meditation hin zu einer Kontemplation, womit ein erster Unterschied zwischen der mittelalterlich-mystischen Meditation und diesem Moller-Text genannt ist. Diese fehlenden Hinweise auf eine Kontemplation zeigen an, wie auch schon die Überschrift, daß dieser Text nicht auf eine möglichst genaue Wiedergabe einer vollzogenen Meditation aus dem Raum des mittelalterlichen Mönchtums zielt, sondern daß Moller die Meditation aus ihrem ursprünglichen Gebrauchszusammenhang herauslöste und in einen sekundären überführte. Es überschneiden sich somit zwei Entstehungssituationen, wodurch es zu einer nicht unbedeutenden Spannung im Text kommt. Kennzeichen der traditionellen Meditation ist zunächst ihre Mündlichkeit und zudem eine gewisse Spontaneität, da die Meditation jeweils wieder neu zu vollziehen ist. Das Ich, das sich auf den Meditierenden bezieht, kennzeichnet den mittelalterlichen Mönch bzw. die mittelalterliche Nonne. Die Meditation selbst, die oft mit der Anrede Gottes beginnt, richtet sich an Gott und stellt einen Weg zur ganzheitlichen, eben sowohl intellektuellen als auch emotionalen Annäherung an Gott dar, dieser Weg kann bis zur mystischen Vereinigung mit ihm führen. Der vorliegende Text dagegen ist schriftlich, die Beziehung eines Ich wird überlagert von der eines Verfassers oder Herausgebers zu einem unbekanntem Rezipienten. Es findet keine aktuelle Meditation statt, vielmehr wird eine ausgeführte Meditation präsentiert, die der Rezipient akzeptieren und im Prozeß der Lektüre nachvollziehen soll.

Ich möchte mich nun den einzelnen Textteilen etwas ausführlicher widmen. Den Ausgangspunkt für die Meditation bildet das Bibelzitat, das auf die Vergänglichkeit und damit die Nichtigkeit des menschlichen Lebens bzw. des Weltlichen überhaupt eingeht. Dieser Vanitas-Gedanke begegnet in der Barockzeit auf Schritt und Tritt, er kann als allgemeine, nicht hinterfragbare religiöse Weisheit gelten. Von daher muß dieses Bibelzitat unter dem Aspekt der Sprachhandlung als Repräsentation einer KONSTATIERUNG betrachtet werden, denn als konstitutive Bedingung für den Handlungstyp KONSTATIEREN gilt, daß der zur Diskussion stehende Sachverhalt sowohl dem Produzenten als auch dem Rezipienten bekannt, er also Element des gemeinsamen Wissens ist, obwohl, wie E. Rolf (1983, 150) bemerkt, es nicht ausgeschlossen ist, daß der Rezipient die Gültigkeit des bezeichneten Sachverhalts in Zweifel ziehen wird. Ich möchte mit Bezug auf den vorliegenden Text eher etwas abschwächend formulieren, daß der Produzent im Falle einer KONSTATIERUNG den betreffenden Sachverhalt deshalb besonders hervorhebt, weil er dem Adressaten zwar prinzipiell bekannt ist, dieser ihn jedoch nach Auffassung des Produzenten zu wenig würdigt oder ihn in sei-

ner Bedeutung für sich selbst nicht genügend erfaßt. An der Vergänglichkeit der Welt kann letztlich nicht gezweifelt werden.

Danach beginnt mit dem Haupttext - wie schon erwähnt - die Stufe der meditatio. Ihre Sprachhandlungsstruktur kann hier nicht Satz für Satz rekonstruiert werden, der Platz reicht nur für einen groben Überblick.

Der erste Abschnitt setzt ein mit der Anrede Gottes, auf die eine Frage folgt. Es schließen sich zwei Exclamationen (*Wehe mir, O schöne meiner*) an, unterbrochen durch die Anrede HERR. Der weitere Text des ersten Abschnittes beantwortet dann die eingangs gestellte Frage mit zumeist asyndetisch aneinandergereihten bildhaften Wendungen in der syntaktischen Form des Prädikativs und kurzen Aussagesätzen, die das Wesen des Menschen verdeutlichen sollen und partiell biblischen Ursprungs sind. Stellenweise geht die vollständige Satzstruktur verloren. Die mehrmalige Wiederholung der Ausgangsfrage *Was bin Ich?* und kurze Ausrufe führen zu gelegentlichen Unterbrechungen dieser Aufzählung. Die Sprache wirkt dadurch sehr emphatisch und affektgeladen. Für die Gestaltung vor allem dieses Abschnittes, aber auch des weiteren Textes gingen wahrscheinlich von einigen biblischen Texten entscheidende Impulse aus. Verwiesen sei auf die sogenannten Klagepsalmen 22, 38 und 51 sowie auf das Buch Hiob (13,28-14,1).

Die Struktur des ersten Abschnittes und auch des weiteren Textes bis Abschnitt 6 wird letztlich bestimmt durch die Detaillierung und Amplifikation des bereits in der Überschrift genannten Sachverhalts 'Elend des Menschen', wobei die einzelnen Abschnitte jeweils einen Aspekt besonders akzentuieren, der erste die Bedeutungslosigkeit und Nichtigkeit des Menschen im Vergleich zu Gott, der zweite zunächst die Niedrigkeit des Lebens. Es folgen als weitere Aspekte seine Unbeständigkeit und kurze Dauer, danach existentielle Bedrohungen des Lebens. Dies gipfelt in der Erwähnung des Todes, der die Menschen täglich treffen kann. Auf der syntaktischen Ebene entspricht dieser Detaillierung die parallele Reihung. Zwischen diesen Aufzählungen finden sich immer wieder kurze resümierende Äußerungen. Wie dieser Überblick zeigte, bietet der Text in thematischer Hinsicht nichts Neues. Alle Äußerungen verbleiben inhaltlich innerhalb des Rahmens 'Elend des Menschen', die einzelnen verwendeten Bilder und Vergleiche lassen sich partiell als sprachliche Versatzstücke betrachten, sie gehören zum geistigen Allgemeingut der Zeit. Zudem werden die zugrundeliegenden Aussagen in einem Ausmaß wiederholt und variiert, welches über das zum unmittelbaren Verstehen Nötige weit hinausgeht. Das Ziel des Textes kann somit nicht in der Informationsübermittlung bestehen, denn für informierende Texte gilt ja bekanntlich, daß der Textadressat etwas Bestimmtes wissen bzw. glauben soll. Doch das hier behandelte Thema ist ihm durchaus nicht unbekannt. Der Akzent liegt demzufolge nicht primär auf dem Textinhalt, in den Vordergrund tritt vielmehr seine sprachlich-stilistische Gestaltung, die durch die Nutzung vielfältiger rhetorischer Mittel gekennzeichnet ist, zu denen u.a. die folgenden gehören: Antithesen, Paronomasien, Parallelismen, Fragen, Ausrufe, Anaphern, Metaphern, Vergleiche, dazu noch weitere vielfältige Reihungs- und Wiederholungserscheinungen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen. Diese dienen der traditionellen rhetorischen Lehre gemäß in ihrer Häufung und in ihrem Zusammenspiel vor allem dem Affektausdruck. In diese Richtung weist auch die Überschrift: *jämmerliche Klage* bzw. JÄMMERN und KLÄGEN. Das Klassifizieren dieser

Sprachhandlungen ist allerdings schon auf der gegenwartssprachlichen Ebene nicht unumstritten. W. Zillig (1982, 152ff.) ordnet sie den BEWERTUNGEN zu, stellt jedoch ihre Nähe zu den BESCHREIBUNGEN fest, von denen sie abzugrenzen sind. S. Marten-Cleef (1991, 81) bestimmt sowohl das JAMMERN als auch das KLAGEN als expressive Sprachhandlungen, sie betont zudem ihre Nähe zu den BEWERTUNGEN, da das Äußern von Gefühlen letztlich immer auch mit einer BEWERTUNG verbunden ist. Die BEWERTUNG bildet jedoch die Basis für die Gefühlsäußerung, sie geschieht zuvor. EXPRESSIVA im Sinne von Marten-Cleef, und dem schließe ich mich an, zielen nicht vorrangig auf eine BEWERTUNG eines Sachverhaltes, sondern darüber hinaus auf das Ausdrücken eines Gefühls angesichts eines positiv oder negativ bewerteten Sachverhalts (vgl. ebd., 88ff.). Von der BESCHREIBUNG sind sie dadurch abzugrenzen, daß sie kein irgendwann einmal erlebtes Gefühl wiedergeben, sie thematisieren vielmehr eine aktuelle Empfindung, was für schriftliche Texte zu relativieren ist (vgl. ebd., 86ff.).

Auch die bisher betrachteten Abschnitte des Beispieltexes beinhalten eine Bewertung. Doch diese negative BEWERTUNG des Irdischen kann nicht das Ziel des Textes darstellen, da sie ja zumindest implizit schon im zugrunde liegenden Bibelzitat enthalten ist und der weitere Text diese nur aufgreift. Die Charakteristik des Textes besteht vielmehr darin, daß er angesichts des Elends der Menschen eine tiefe seelische Erregung äußert, ein inneres Betroffensein, und dies vor allem mit den schon genannten Stilmitteln, hinzu kommt noch der darin enthaltene Wortschatz mit negativem Gefühlswert. Der Text zielt also bis Abschnitt 6 zunächst auf eine Emotionalisierung des Sachverhalts 'Elend des Menschen', womit gleichzeitig eine Individualisierung einhergeht. Das Ich des Textes meint natürlich auch den Verfasser (Augustinus bzw. Moller), steht aber wohl eher noch für den Rezipienten, der dazu eingeladen wird, sich mit dem Text zu identifizieren. Dabei geht es nicht so sehr um das rationale Verständnis der einzelnen Textäußerungen, sondern vielmehr eben um die Vermittlung der durch sie ausgedrückten Betroffenheit und Verzweiflung angesichts des Elends der Welt, es geht um ein emotionales Textverstehen, um ein Verinnerlichen. Diese hier beschriebene Methode der Textgestaltung nennt man in der Terminologie der Meditation *ruminatio* bzw. *Wiederkauen* (vgl. F. Ruppert 1977).

Die Abschnitte 7 und 8 nehmen in der Struktur des Textes eine gewisse Sonderstellung ein, das emotionale Element tritt wieder etwas in den Hintergrund, ebenso wird die Ich-Form verlassen. Diese Abschnitte beinhalten in Weiterführung des Todesgedankens die dreimalige Aussage der Gewißheit des Todes bei gleichzeitiger Ungewißheit der Todesstunde, das wird deutlich als Steigerung alles Bisherigen hervorgehoben. Diese Abschnitte können wiederum als KONSTATIERUNGEN betrachtet werden. Durch die Aufgabe der Ich-Form gelangt der Text zu einer gewissen Objektivierung und Verallgemeinerung (angezeigt durch *ein Mensch*). Nachdem das Thema in genügendem Maße emotional aufgearbeitet wurde, findet der Text resümierend auf eine mehr rationale Ebene zurück, obwohl die bewertenden Elemente bleiben. Es kommt jedoch ein deutlich belehrendes Element hinzu.

Im Abschnitt 9 tritt wieder die Ich-Perspektive hervor, das Elend des Menschen wird zusammenfassend als eigene Situation des Text-Ichs beschrieben. Wenn der Leser dem Text bis hierher gefolgt ist, muß er sich spätestens an dieser Stelle mit diesem Ich

identifizieren. Allerdings befindet sich am Ende dieses Abschnittes die Äußerung, daß das Subjekt aus diesem Elend noch nicht die richtigen Schlußfolgerungen gezogen habe.

Bisher wurde das Ausdrücken von Gefühlen als allgemeine Funktion expressiver Sprachhandlungen genannt. EXPRESSIVA besitzen jedoch darüberhinaus noch eine weitere, sekundäre Funktion. R. Fiehler (1990, 51) beschreibt sie als Handlungsregulierung und Handlungsorientierung. Ebenso gibt E. Rolf (1993, 285) als Ziel der destabilisierenden expressiven Textsorten, zu denen er die Klage zählt, eine Verhaltensänderung des Adressaten an. Diese Textsorten unternehmen den Versuch, „den Adressaten (der sein Verhalten nach Meinung des Textproduzenten ändern soll) 'aus der Ruhe zu bringen', ihn in einen kognitiv-emotionalen Zustand zu versetzen, der ein gewünschtes Verhalten wahrscheinlicher, ein unerwünschtes hingegen unwahrscheinlicher werden läßt“ (ebd.). Dies trifft nun haargenau auf den vorliegenden Text zu. Die Emotionalisierung des Themas verfolgt den Zweck, beim Rezipienten ein bestimmtes Wollen, eine Willensentscheidung hervorzurufen, die zugleich auch vorgeführt wird, siehe das *So wil ich nun* in Abschnitt 10. Dieser Abschnitt bietet mit der durch die Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit hervorgerufenen Abwendung von allem Weltlichen und der Hinwendung zu Gott im Gebet mit der Bitte um Hilfe einen Ausweg aus dem Elend der Welt. Zum Ausführen dieser Handlung will der Text den Rezipienten überzeugen. In den letzten beiden Abschnitten steht dann nochmals das Ausdrücken von Gefühlen im Zentrum, beide weisen die Gebetsform auf. Während Abschnitt 10 als Bußgebet aufgefaßt werden kann, vermittelt Abschnitt 11 über den semantischen Gehalt hinausgehend vor allem durch die stilistische Gestaltung eine starke innere Erregung, diesmal nun positiver Art, das Gefühl des Vertrauens in Gott. Beide Abschnitte können so wieder als expressive Sprachhandlungen in Gebetsform interpretiert werden. Die Sprachhandlungsstruktur dieser Meditation kennzeichnet damit die Aufeinanderfolge von KONSTATIERUNG - KLAGE - KONSTATIERUNG - BUSSGEBET. Daneben tritt in Mollers „Meditationes sanctorum patrum“ noch die komplementäre Form KONSTATIEREN - JUBELN oder FROHLOCKEN (nach S. Marten-Cleef) - KONSTATIEREN - DANKGEBET auf. Allgemein besteht das Handlungsschema einer Meditation aus einer Abfolge verschiedener informativer und expressiver Sprachhandlungen, wobei die expressiven dominieren.

Die protestantische Erbauungsliteratur des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts nutzt die Meditation, um die einseitige orthodoxe Betonung der Lehre durch eine emotionale Vertiefung in die Lehrinhalte zu kompensieren, die zu ihrer Umsetzung in ein christliches Leben führen soll. Die Meditation wird damit aus ihrem ursprünglichen Raum herausgelöst und einem breiteren Publikum zugänglich gemacht, wobei sie allerdings eine andere Funktion bekommt. Sie führt diesen Prozeß der Verinnerlichung und Emotionalisierung vor und fordert zugleich zu ihm auf. Abschließend sei noch bemerkt, daß Meditationen keine Randerscheinungen der Sprach- und Literaturschichte bilden, sie stehen vielmehr im Mittelpunkt der Herausbildung der neuzeitlichen Individualität.

Beispieltext

Martin Moller / Meditationes sanctorum Patrum (I. Teil, I. Kapitel, V. Gebet)

Eine jämmerliche Klage S. Augustini / vber das Elend der Menschen / welche auch alle Menschen zur Busse reytzen sol

Psal. 90. Vnser Leben weret siebentzig Jahr / vnd wenn es hoch kömet / so sinds achtzig Jahr. Und wens köstlich gewesen ist / so ists Mühe vnd Arbeit gewesen. Denn es fehret schnelle dahin / als flögen wir davon.

- (1) HERR Allmächtiger Gott / Was bin ich / das ich mit dir rede. Wehe mir / HERR / O schöne meiner / HERR / Ich bin ein faules Aaß / eine Speise der Würme / Ein stinckendes Gefeß / Ein ewiger Hellenbrandt. Was bin ich / HERR? O schöne meiner / HERR / Ich elender Mensch / ein Mensch vom Weibe geboren / der eine kurtze Zeit lebet / vnd voller Unruhe ist / Ein Mensch / der da ist gleich wie nichts / vnd davon muß / wie ein Viehe. Ach HERR / was bin ich doch? Ein Kind der Finsterniß / Ein elende Erde / Ein Kindt des Zorns / Ein gefeß der Unsauberkeit. Ich bin geboren in Unreinigkeit / lebe in Elendt / vnd muß mit Schmertzten sterben.
- (2) Ach ich Elender / was bin ich? Ach was werde ich noch werden? Ein vnrein Gefeß / Ein stinckender Wurm / voll Stanck vnd Schrecken / Blindt / Arm / Nackend / vielerley Elendt vnterworfen / vnd weiß weder meine Einfahrth noch Außfahrt / Elendt vnd sterblich / Meine Zeit fehret dahin / wie ein Schatte / Mein Leben verschwindet / wie der Schatten des Monden vergehet / Ja wie die Blüte eines Bawmes / die baldt verwelcket / Jetz blühet es / baldt verdorret es.
- (3) Ja mein Leben ist ein elendes Leben / Ein dürrftiges Leben / Ein solch Leben / je älter es wird / je mehr es abnimet. Je ferner es sich erstrecket / je näher es dem Tode kömet / Ein betrieglich vnd gefährlich Leben / voller Stricke des Todes.
- (4) Jetzt bin ich fröhlich / bald bin ich trawrig / Jetz stehe ich / bald bin ich schwach / Jetz Lebe ich / bald sterbe ich / Jetz kömet Glück / bald kömet Vnglück / Jetz lache ich / bald weine ich. All mein thun ist der verendrung vnterworfen / vnd ist nichts das einer Stunden lang in gleichem Stande bliebe.
- (5) Hie kömet Furcht / da Schrecken / Hie Hunger / da Durst / Hie Hitze / da Frost / Hie Schwachheit / da Schmertzten / Darauff folget endtlich der vngestüme Todt / der die elenden Menschen täglich mit hauffen dahin reisset / ehe sie es gewahr werden.
- (6) Einen erwürgtet das Feber / Den andern bringen die Schmertzten vmb / Einen verzehret der Hunger / den andern tödtet der Durst / Einer erseufft / der ander wird erhencket / Einer wird verbrandt / der ander von den wilden Thieren gefressen / Einer wird erschlagen / der ander mit Gifft vmbbracht / vber den dritten kömet etwan ein plötzlich schrecken / darüber muß er das elende Leben auffgeben.
- (7) Vnd vber diß alles / ist diß das aller gröste Elend / das ein Mensch / der nichts gewissers hat / als den Todt / dennoch nichts vngewissers hat / als die Stunde seines Todes / Vnd wenn er meinet / er stehe / so ists auß mit jm / vnd seine Hoffnung hat ein ende.
- (8) DEnn der Mensch weiß nicht / wenn / wie / oder wo er sterben sol / vnd ist doch gleichwol gewiß / das er sterben muß.
- (9) Sihe / HERR / wie groß ist das Elendt der Menschen / darinne ich schwebe / noch fürchte ich mich nicht / Wie schwer ist die Noth / die ich leyde / noch trawre ich nicht / vnd schreye nicht zu dir.
- (10) So wil ich nun schreyen zu dir / HERR / ehe denn ich vergehe / Auff das ich nicht verderbe / sondern in dir bleibe. HERR / sihe an mein Elend / Ich bekenne für dir meine Nichtigkeit / vnd scheme mich nicht.

- (11) Hilff mir / HERR / meine Stercke / das ich auffgerichtet werde / Komm mir zu hülfte / HERR / meine Krafft / das ich erhalten werde / Komm HERR / mein Liecht / das ich sehen möge / Erscheine mir / HERR / meine Herrligkeit / das ich mich frewe / Erscheine mir / HERR / mein Leben / das ich leben möge / Amen.

Literatur

- Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion. Berlin, New York.
- Marten-Cleef, Susanne (1991): Gefühle ausdrücken. Die expressiven Sprechakte. Göppingen.
- Nicol, Martin (1984): Meditation bei Luther. Göttingen.
- Nicol, Martin (1992): (Artikel) Meditation II. In: Theologische Realenzyklopadie. Bd. XXII. Berlin, New York, 337-353.
- Rolf, Eckard (1983): Sprachliche Informationshandlungen. Göppingen.
- Rolf, Eckard (1993): Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin u.a.
- Ruppert, Fidelis (1977): Meditatio-Ruminatio. Zu einem Grundbegriff christlicher Meditation. In: Erbe und Auftrag. Benediktinische Monatschrift 53, 83-93.
- Sträter, Udo (1995): Meditation und Kirchenreform in der lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts. Tübingen.
- Zillig, Werner (1982): Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede. Tübingen.